Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 11

Artikel: Gegen die Spielbanken - für die Ehre der Schweiz
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135775

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Die Redaktion möchte sich dem Wunsche, dass dieses so sehr wichtige Thema in den „Neuen Wegen“ gründlich behandelt werde, sei's in der Rubrik „Aussprache“, sei's in längern Artikeln, von Herzen anschliessen und hoffen, dass er in Erfüllung gehe. Wer sollte nicht in dieser Sache etwas auf dem Herzen haben?

Für heute fügen wir nur noch eine Aeusserung der Initianten hinzu. D. Red.

Was haben wir der Presse vorgeworfen?

Dass sie die Wahrheit verdreht, wenn es ihr passt.

Warum darf sie das?

Weil sich herzlich Wenige darum bekümmern, was mit der Wahrheit geschieht.

Denn: Was ist Wahrheit?

Was sind geistige Güter in einer Zeit, wo man so skrupellos geschwind reich werden muss?

Narren plagen sich darum. Und Narren müssen belächelt werden. Wer findet den lächerlich, der eifert, um sich Reichtum zu erhaschen?

Wenn sich einer ereifern wollte um Wahrheit, müsste er sich nicht selbst lächerlich finden?

Wer bekümmert sich darum, dass man dem Volke Wahrheit gibt? Liegt ihm etwa daran, dass man ihm selber klares Wasser einschenkt?Wenn man sich nur durchschlägt und der List eigene List entgegensetzen kann!

Aber einmal werdet ihr doch aufgerüttelt werden.

Denn vor der Tatsache werdet ihr stehen, dass du Volk Souverän bist und keine Macht hast.

Dann wirst du vernehmen, dass sich gewisse Herren die Frage zuflüstern: Was macht man mit diesen Scheinrechten und Scheindemokratien?

Fort damit! —

Als ob das etwa noch nie vorgekommen wäre! P. Leuzinger.

Gegen die Spielbanken — für die Ehre der Schweiz.

Es ist schwerlich nötig, zu den Lesern der „Neuen Wege“ ein Wort gegen die Spielbank-Initiative zu sagen. Dagegen mag es nötig sein, sie zu bitten und zu mahnen, dass doch jeder von ihnen in diesem Kampf seine Pflicht tue, und zwar nicht nur dadurch, dass er selbst, wenn er stimmfähig ist, am 2. Dezember mit einem Nein zur Urne geht, sondern auch dadurch, dass er, was er auch als Frau tun kann, durch Wort und Schrift, wo er nur dazu Gelegenheit hat, durch Auftreten in Versammlungen und Anregung von Aktionen gegen die Initiative mithilft, dass unserer Schweiz die tiefe Erniedrigung erspart bleibe, die in deren Annahme läge.

Denn darum handelt es sich doch offenkundig. Es ist keine Rede davon, dass das Gedeihen des Fremdenverkehrs von den Spielbanken abhinge. Die Erfahrungen von Zentren des Fremdenverkehrs, wie — leider — Graubünden eines ist, beweisen, dass das auf keine Art der Fall ist. Wenn ein solcher Einfluss der Spielbanken bestünde, so könnte er höchstens ein verderblicher

sein; denn er bedeutete eine Verschlechterung der Qualität der Besucher unserer Kurorte, die zuletzt zum Ruin des Fremdenverkehrs der Schweiz führen müsste. Der für diesen glänzend verlaufene letzte Sommer zeigt ebenfalls für jedermann deutlich, dass es ganz andere Dinge sind, als die Spielbanken und Kursäle, die das Steigen und Fallen dieses Verkehrs bestimmen. Wo Kursäle nötig sind — oder zu sein scheinen — da können sie auch ohne Spielbanken gehalten werden. Das zeigt wieder die Erfahrung grosser Fremdenorte. Wäre es anders, könnten Kursäle nur auf das Fundament der Spielleidenschaft gebaut werden, so sollen sie lieber zugrunde gehen, als dass wir damit unser Land schänden und die Seele unseres Volkes vergiften.

Denn das muss mit aller Ehrlichkeit erklärt werden: Sogar wenn, was ein Märlein ist, die Fremdenindustrie unter dem Verbot der Spielbanken litte, so könnte uns das keineswegs bestimmen, dieses Verbot aufzuheben. Die Fremdenindustrie darf nicht die Richtschnur für das Verhalten des Schweizervolkes sein. Sie ist es schon jetzt nur zu sehr, sie ist für viele ein Götze, vor dem sie ebenso blind niederfallen, wie irgend ein Fetischdiener vor dem seinigen; aber sie soll es nicht sein. Es ist höchste Zeit, dass gegen diesen modernen Fremdendienst eine Erhebung des echten schweizerischen Geistes stattfinde. Die Fremden und der Fremdenverkehr in Ehren, wenn diese kommen, um aus dem Heiligtum unserer Berge Freude, Kraft und Frieden zu schöpfen, wenn aber das Heiligtum selbst dem Mammon verkauft werden soll, dann ist es notwendig, dass das Schweizervolk sich des Wortes erinnere: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an seiner Seele.“ Die Schweiz lebt schliesslich nicht vom Fremdengeld, namentlich nicht, wenn es noch dazu nach Schmutz und Unrecht stinkt; sie braucht im besondern kein Spielbankengeld für ihre gemeinnützigen Werke, als eines der reichsten Völker der Erde können wir diese sonst unterhalten; sie lebt in all ihrem Tun von einem Segen, der über ihr ist und den sie verscherzt, wenn sie vom Gottesdienst zum Götzendienst abfällt.

Es ist selbstverständlich auch nicht richtig, ist bloss ein Sophismus, wenn man behauptet, es sei besser, die Spiele in gesetzlich geordneter Form öffentlich zuzulassen, als dass sie heimlich und dann in schlimmeren Formen getrieben würden. Jedes Kind sieht ein, dass man damit jedes Gesetz und jede sittliche Ordnung bekämpfen könnte, dass man ebensogut sagen könnte: „Lieber das Stehlen nicht verbieten, sondern es bloss gesetzlich regeln, sonst wird nur heimlich umso mehr und umso schlimmer gestohlen.“ Und es ist ein grober psychologischer Irrtum, anzunehmen, dass ein Laster weniger gefährlich sei, wenn man ihm ein bischen Spielraum lasse, als wenn man es fest und radikal unterdrücke. Es ist

die Art jeder Flamme, dass sie, einmal entzündet, zu wachsen, sich auszubreiten strebt. Die Spielleidenschaft aber ist eine Flamme, man muss sie austreten, sonst wächst sie durch den Zug, den sie selbst erregt. Es wird, wenn einmal das Glückspiel frei walten darf, nur immer mehr und immer schlimmer gespielt werden; wir aber werden die moralische Kraft nicht mehr haben, diesem Umsichgreifen des Feuers zu wehren. Das Verbot der Spielbanken ist, anders gesagt, ein gegen die Flut der Spielseuche errichteter Damm; lassen wir in diesen Damm auch nur eine Bresche legen, so wird sehr bald der ganze Damm weggerissen werden.

Und versuche man endlich nicht, diese Sache als harmlos darzustellen. Harmlos ist schon der Spielteufel nicht. Die Spielleidenschaft gehört wie die Trunksucht und verwandte Laster zu den dämonischen Besessenheiten der Seele. Man lese nur, was ein Dostojewski aus eigener furchtbarer Erfahrung darüber sagt. Dieser Spieldämon ist einem seelisch entwurzelten und geschwächten, allen Psychosen leicht zugänglichen Geschlecht, wie dem heutigen, besonders gefährlich. Er ist auch in andern Formen unter uns mächtig, so z. B. als Hang zu geschäftlicher Spekulation bedenklicher Art; öffnen wir ihm die Pforten der Kursäle, so wird er auch durch allerlei andere Türen umso leichter in die Seele unseres Volkes eindringen. Es wird wahrhaftig nicht bei den „paar Fränklein" bleiben. Die Gefahr ist grösser als viele meinen. Aber noch weniger harmlos wäre es, wenn das Schweizervolk durch Annahme dieser Initiative der Hoteliers und ihrer Verbündeten in Zeitungen, in Amtsstuben und Stammlokalen den Fussfall vor dem Mammon machte. Das wäre eine schwere Katastrophe. Sollte diese Katastrophe eintreten, so bleibt uns die Hoffnung, dass sie zu einem Erwachen führe. Aber jetzt ist es unsere Pflicht, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen, gegen die Spielbanken die Ehre der Schweiz, gegen den Anspruch Mammons das Recht Gottes zu vertreten.

L. Ragaz.

Berichte

Die religiös-soziale Konferenz in Basel.

I.

Eine Schar von Menschen zog am Samstagnachmittag, den 6. Oktober, ins Gemeindehaus St. Matthäus in Kleinbasel; das sonst recht bescheiden rauschende Bächlein der Basler Religiös-Sozialen schien plötzlich zum starken Strom angeschwollen. Der kleinere Saal war im Nu überfüllt; es musste ein Exodus in den grossen Zwinglisaal vorgenommen werden, der den Ansprüchen besser genügte. Und nun legte der verehrte Leiter und Führer der Bewegung, Leonhard Ragaz, den Grund der Tagung